

Predigt in der Lukaskirche am 17.10.2010 zum Tag des Evangelisten Lukas 18. Oktober

Liebe Gemeinde der Lukaskirche,
heute soll uns die Botschaft des Lukas bewegen. Seinen Namen trägt ja diese Kirche!

Zu Weihnachten hören wir auf die Engelsbotschaft an die Hirten:
Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird...

Allem Volk! Lukas will mit seinem Evangelium und der Apostelgeschichte sagen: Das Heil in Jesus Christus gilt allüberall!

Für mich ist das Bekenntnis des Simeon, als nach Lukas das Jesuskind zur Darstellung in den Tempel gebracht wurde, eine zentrale, bewegende Zusammenfassung des Evangeliums von Jesus Christus! Hören wir heute auf sie:

Siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. (Lukas 2,25-32)

Simeon wartet auf den Trost Israels! Ein Licht für alle Völker!

Als vor mehr 53 Jahren hier die Lukaskirche geplant und dann gebaut wurde, warteten viele Menschen in ganz Deutschland - zwar nicht auf den Trost Israels, wohl aber auf den Trost in Deutschland, viele Vertriebene waren hierher verschlagen, viele hatten ihre Väter, ihre Männer, ihre Söhne und Brüder aber auch ihre Mütter und Frauen und Schwestern verloren.

Aber durch Westdeutschland ging auch eine Welle der Hoffnung, des Neuanfangs, das Wirtschaftswunder hatte eingesetzt! Trost fanden viele in der eigenen Kraft, deutscher Fleiß, und deutsche Intelligenz und Technik wurden hochgepriesen und mit Lust und Freude und voller Kraft eingesetzt.

Dennoch: Viele fanden und wussten es noch zutiefst: Echter Trost und echte sinnvolle Geborgenheit gibt es nur beim lebendigen Gott:

Harre, meine Seele, harre des Herrn!

Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.

*Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.*

Hatten sie nicht dieses Lied in Bombennächten und auf der Flucht, in Hungersnöten und Wohnungsnot immer wieder gesungen, gebetet und erfahren, dass dieser Herr, zu dem sie flehten, auch hindurch geholfen hatte, und jetzt einen neuen Tag des Wiederaufbaus und der Lebensfreude schenkte!

Wahrer Trost ist nur bei dem einen und einzigen, dem Gott Israels, dem Vater Jesu Christi, das wussten damals noch viele und die Kirchen handelten entsprechend, indem sie in jedes neue Wohngebiet eine neue Kirche bauten, so eben auch hier auf dem Börkey

Eine große Not aber quälte noch sehr viele: Die Spaltung des deutschen Vaterlandes! Das wurde sogar noch viel schlimmer, als 1961 die Mauer in Berlin gebaut wurde, und die Zonengrenze immer unüberwindlicher wurde: „Macht das Tor auf!“ Das war die Bitte, die viele mit ihren Kerzen in den Fenstern deutlich machten, und viele in ihre Gebete aufnahmen, persönlich und in den Fürbitten der Kirchen, denn wir wussten: Der Mensch denkt, Gott aber lenkt. Aber die Zeit verging, die Forderung nach Einheit war noch offiziell Bestandteil der Politik der BRD, aber die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung in der Bevölkerung schwand mehr und mehr, bis auf einmal der Geist im Ostblock zu wehen begann, die Kirchen in der DDR zu Orten des Gebets und der Sammlung für Recht und

Freiheit wurden, und die Mauer wie von selbst zusammenbrach: Der Mensch denkt, Gott aber lenkt!

Und heute? Die Beliebigkeit steht ganz oben bei weiten Teilen unserer Gesellschaft: Jede ist ihres Glückes Schmied, jeder kann nach seiner Fassung selig werden: Das sind Sätze, die ausgesprochen oder unausgesprochen unsere Gesellschaft prägen: Allgemeingültige Wahrheit gibt es kaum noch, jeder mag sich die Religion, den Glauben oder Aberglauben aussuchen, den er, den sie sich wünscht: Ob Christentum oder Islam, Zen-Buddhismus oder was immer es sein mag, alles erscheint gleichwertig.

Von außen betrachtet erscheinen alle Weltanschauungen, die das Leben in seiner Vielfalt schützen und bewahren wollen, die der Nächstenliebe und der Ehrerbietung gegenüber dem Urgrund bzw. dem Schöpfer verpflichtet sind, gleichwertig nebeneinander zu stehen. Schon G.E. Lessing hat im 18. Jhd. ja die Ringparabel gedichtet (hier gekürzt wiedergegeben):

Auf die Frage „was für ein Glaube, was für ein Gesetz am meisten einleuchtet?“, antwortet dort Nathan, der Weise, so:

Im Osten hatte ein Mann einen Ring von unschätzbarem Wert, von lieber Hand bekommen. Dessen Stein - ein Opal -, leuchtete in hundert schönen Farben und machte seinen Träger vor Gott und Menschen angenehm. Stets wurde er dem Lieblingssohn des Vaters vererbt, der das Haupt des Hauses wurde.

So kam der Ring, von Sohn zu Sohn, auf einen Vater dreier Söhne, die er alle drei gleich liebte, weil sie ihn gleich ehrten. Nur schien ihm, war er mit einem allein, bald der, bald dieser, bald der dritte, des Ringes würdiger! In Schwäche versprach er den Ring so jedem seiner Söhne! Das ging, solange es ging. - Allein es kam zum Sterben, und der gute Vater kommt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei von seinen Söhnen, die seinem Wort trauen, so zu kränken. - Was tun? Er bestellt insgeheim bei einem Künstler nach dem Muster seines Ringes zwei andere und scheidet dabei weder Kosten noch Mühe, sie dem Ererbten gleich, vollkommen gleich zu machen. Das gelingt dem Künstler so, dass selbst der Vater seinen Musterring nicht finden kann. Froh ruft er seine Söhne, jeden allein, gibt jedem insbesondere seinen Segen - und seinen Ring, - und stirbt...

Kaum war der Vater tot, kommt jeder mit seinem Ring und will der Fürst des Hauses sein. Man untersucht, man zankt. Umsonst, der rechte Ring war nicht erweislich - fast so unerweislich, als uns jetzt - der rechte Glaube.

Es kommt zur Klage. Der Richter will kein Urteil sprechen und gibt nur diesem Rat den drei Söhnen:

Nehmt die Sache eben so, wie sie ist. Jeder von euch hat seinen Ring von seinem Vater: so glaube jeder sicher seinen Ring als den echten. - Möglich, dass der Vater nur die Tyrannei des einen Rings nicht länger in seinem Hause dulden wollte! - Und gewiss, dass er euch alle drei geliebt, und gleich geliebt: Zwei wollte er nicht drücken, um einen zu begünstigen. - Wohlan! Es eifre jeder seiner unbestochnen von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring' an den Tag zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hilfe! Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euren Kindes-Kindeskindern äußern: so lad' ich über tausend tausend Jahre, sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen, als ich, und sprechen. - Geht!

Soweit Lessings Ringparabel zum Wettstreit zwischen Judentum, Christentum und Islam. Ja, den Rat dürfen wir beherzigen, dass wir als Christen mit Juden und mit Muslimen um die Wette gewiss unseres Glaubens an Jesus Christus versuchen, mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott die Kraft unseres Glaubens an den Tag zu legen! Dazu fordert uns ja auch der Wochenspruch der heute beginnende Woche auf:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott (Micha 6,8).

Wenn wir das tun, ist schon sehr viel gewonnen für das friedliche Miteinander verschiedener Weltanschauungen und Religionen!

Und doch hinkt diese Ringparabel:

Nur auf den ersten Blick eines Außenstehenden, scheinbar Neutralen, erscheinen verschiedenen Weltanschauungen und Glaubensweisen gleichwertig zu sein. Schon mit dem zweiten Blick sieht man besser, und je tiefer wir auf den Grund, auf das Wesentliche schauen, desto verschiedener werden sie. Beim zweiten Blick erkennen wir:

Kein Jude, kein Moslem und auch wir Christen nicht, könnten den einen und einzigen Gott mit einem so schwächlichen Vater gleich-setzen kann, wie Lessing es hier tut.

Aber für uns Christen gilt, wie Paulus es ausdrückt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!“

Wohl kennen Muslime und Juden wie wir die sich herabbeugende Liebe und Barmherzigkeit Gottes, aber mit Entschiedenheit verneinen die Muslime und auch noch die Mehrheit der Juden die letzte Konsequenz dieser barmherzigen Liebe Gottes, nämlich dass er selbst in seinem Sohne Jesus Christus am Kreuze hing!

Aber gerade dieses ist die größte Stärke des Einen und einzigen Gottes: Er selbst macht sich so schwach, dass er den Tod eines Verbrechers stirbt! Das erkennen und bekennen mit uns Christen bis jetzt nur die messianischen Juden, die Juden also, die in Jesus den Messias erkannt haben, so wie einst die Juden der Urgemeinde!

Und so wie es nach Lukas schon Simeon bekennt: *Ihm war ein Wort zuteil geworden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus - den Messias! - des Herrn gesehen! ... Da nahm er ihn - das Jesuskind - auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.*

Gottes Heil in einem Menschenkinde! Und dieses Kind wird wachsen und liebend und heilend leben und dann Todesangst durchleiden im Garten Gethsemane und sterben, wie jeder Mensch! Und doch mehr noch als Gerechter, der unschuldig den Kreuzesqualen ausgeliefert wird und sich Gott anvertraut, wiewohl er Gott nicht spürt, nicht fühlt, sondern nach Markus ruft: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!*

Wie oft hören wir die Klage: Er oder sie war so ein guter Mensch, und wie musste sie, musste er leiden! Dann dürfen wir auf Jesus hinweisen, dürfen sagen: Auch, wenn jemand klagt wie Jesus im Garten Gethsemane: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!* dann ist er nicht von Gott verlassen, sondern Gott selbst ist ihm ganz nah, leidet mit spürt seine Schmerzen, seine Verzweiflung.

Das ist die große Botschaft der Geburt, des Lebens und des Sterbens des Jesus von Nazareth für die Juden und für alle Nationen, für die ganze geschaffene Schöpfung:, das ist das Heil unseres Gottes, das in der Auferstehung seines Sohnes besiegelt und lebendig wird:

Es ist zu kurz, wenn wir Kreuz und Auferstehung Jesu Christi nur als Zeichen der Versöhnung oder auch als Sühne für unsere Schuld und Sünde erfassen: Das Heil unseres Gottes ist viel, viel umfassender: Der Allbarmherzige Gott kernt all unsere Not, unser Elend, er weiß, dass wir Menschen und mit uns auch alle Kreatur nicht nur unter der Schuld, dem Hochmut und der Ausbeutung von Menschen leiden, sondern auch daran, dass Gottes gute Schöpfung das Vergehen und das Werden miteinschließt. Mehr noch: Er weiß dieses nicht nur, sondern er erleidet es mit uns in seinem Sohn Jesus Christus und sagt uns damit, - um mit Paulus zu sprechen:

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, kein Versagen, keine Schuld, kein noch so quälendes Leiden oder Sterben, keine Gottverlassenheit: Mitten in der dunkelsten Dunkelheit ist Gottes Liebe und Licht, ob wir sie spüren oder ob nicht!

Und genau dieses leugnet nun der Islam, indem er leugnet, dass Jesus von Nazareth am Kreuz

gestorben ist. Und genau auf das Kommen dieses Heils wartet noch die Masse der Juden, wie es etwa im 53.Kapitel des Propheten Jesaja gesagt wird:

7 Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

10 ...Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen.

Wir aber dürfen bekennen: Er ist gekommen! Er ist für uns gestorben, damit wir nicht der Sünde des Unglaubens verfallen sondern der Allbarmherzigkeit Gottes vertrauen, an seine vergebende Liebe ebenso, wie an seine heilende und zurechtbringende Liebe, die durch alles Vergehen und Sterben ewig sinnvolles Leben schenken will und wird. Und das dürfen wir, wie Lukas es von Simeon erzählt, auch im Blick auf unser eigenes Sterben, das qualvoll oder ganz leicht sein kann, glauben und hoffen und dürfen es denen sagen, die voller Elend und Not sind, denn jetzt gilt und wird immer gelten, wir dürfen in Jesus Christus geborgen sein:

**Geborgen in Gottes Treue,
geborgen in Jesus Christ!**

Gehalten in Nacht und Leiden
und was dir am schlimmsten ist!
Dein Bruder mit Kreuzeswunden,
er trägt, er verlässt dich nicht!
Er naht dir in schwersten Stunden,
er tröstet und schenkt dir Licht;
will Zuversicht um dich kleiden
grad, wenn du verzweifelt bist!

Dir dürfen wir fest vertrauen,
du Feuer an Gottes Stell,
das in uns Liebe entzündet,
die brennt in Herz und Verstand.
So wird Gemeinschaft gegründet,
für Menschen in jedem Land!
Wir dürfen dich, Heiland, schauen,
die Ehre von Israel!

**Wir danken für Gottes Treue,
wir danken dir, Jesus Christ!**

Dazu lädt uns das ganze Lukas-Evangelium ein und ebenso die Apostelgeschichte. Amen.